

# Schroders Talking Point



## Chinas Ein-Kind-Politik: Gesetzgebung mit ungeplanten Folgen

**Virginie Maisonneuve, Leiterin globale und internationale Aktien**  
**Katherine Davidson, Research Associate, globale und internationale Aktien**

### Übersicht

- Chinas nicht ganz unumstrittene Ein-Kind-Politik hat den Verlauf der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes in den vergangenen 30 Jahren drastisch verändert. Wie geplant, hat die sinkende Geburtenrate die Bevölkerungsstruktur optimiert und die wirtschaftlichen Wachstumsraten über die meisten Erwartungen hinaus angekurbelt.
- Die Folgen der Ein-Kind-Politik geben entscheidend darüber Aufschluss, wie sich zum einen die Rolle Chinas in der Weltwirtschaft und zum anderen die Anlagemöglichkeiten in China selbst entwickeln könnten.
- An dieser Stelle gehen wir auf die möglichen sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen dieser Politik ein, z. B. rasche Überalterung und Geschlechterungleichgewicht.
- Unser wichtigstes Ergebnis ist: Die Ein-Kind-Politik hat zwar zu Chinas demografischen Problemen beigetragen, war aber als Faktor allein nicht ausreichend. Eine Entspannung dieser Politik ist weder wahrscheinlich, noch würde sie diese Probleme lösen.
- Die demografischen Herausforderungen, denen sich China in den kommenden 30 Jahren gegenüber sieht, liefern in gewisser Weise eine Erklärung dafür, warum sich die Regierung künftig zunehmend auf den Ausbau des inländischen Konsums konzentriert.

### Die Ein-Kind-Politik – 30 Jahre danach

1979 startete China nach der Stagnation der Kulturrevolution ein ehrgeiziges wirtschaftliches Reformprogramm. Zur damaligen Zeit wohnte ein Viertel der Weltbevölkerung in dem Land, wobei zwei Drittel der Chinesen unter 30 Jahre alt waren. Die Regierung sah die Eindämmung der Bevölkerungsexplosion als zwingende Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum und die Verbesserung des Lebensstandards. Das war der Auslöser für die Einführung der Ein-Kind-Politik. Diese politische Maßnahme erklärt sich, anders als der Name vermuten lässt, nicht von selbst. Sie ist vielmehr ein komplexer Kanon von Vorschriften, die Fragen wie Familiengröße, späte Heirat und

den Raumanpruch von Kindern regeln.

Einführung und Umsetzung werden auf Kommunalebene kontrolliert. Bei Verstößen gegen die Vorschriften drohen Strafen: hohe Geldbußen, Konfiszierung des Eigentums und Verlust des Arbeitsplatzes.<sup>1</sup>

Es gibt aber auch eine lange Liste von Ausnahmen und Sonderregelungen. So ist beispielsweise ein zweites Kind erlaubt, wenn beide Elternteile Einzelkinder sind, beide gefährliche Tätigkeiten (z. B. im Bergbau) verrichten, das erstgeborene Kind behindert oder, in ländlichen Gegenden, weiblichen

<sup>1</sup> New England Journal of Medicine (September 2005), The Effect of China's One-Child Family Policy after 25 Years.



**Schroders**

Mehr als 200 Jahre Investments für Ihre Zukunft

Geschlechts ist. Dritte Kinder sind einigen nicht der Volksgruppe Han angehörigen ethnischen Minderheiten sowie in entfernt gelegenen, unterbevölkerten Gegenden erlaubt.

**Abbildung 1: Strengegrad der Ein-Kind-Politik in China**



Nach Schätzungen der nationalen Familienplanungskommission sind gerade einmal 40 % der Bevölkerung tatsächlich von der Beschränkung auf ein Kind betroffen.<sup>2</sup> Die Karte oben zeigt, dass die Politik am strengsten in den Küstengebieten und in den Städten befolgt wird.

### Später, länger, weniger

Die unmittelbare Folge der Ein-Kind-Politik war, wie erwünscht, ein Rückgang der Geburtenraten und eine Verlangsamung des Bevölkerungswachstums. Insgesamt fiel die Geburtenrate von 2,9 im Jahr 1979 auf heute 1,7, auch wenn der Rückgang in den städtischen Gebieten viel größer war. Die chinesischen Behörden behaupten, die Politik habe mehr als 300 Mio. Geburten verhindert, auch wenn sie das ursprüngliche Bevölkerungsziel von 1,2 Mrd. und 0 % Wachstum bis 2000 verfehlt hat.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> China Daily (Juli 2007).  
[http://www2.chinadaily.com.cn/china/2007-07/11/content\\_5432238.htm](http://www2.chinadaily.com.cn/china/2007-07/11/content_5432238.htm)

<sup>3</sup> Ebd.: BMJ (1999), *China's one child family policy*.

Den drastischsten Rückgang der Geburtenrate gab es tatsächlich in dem Jahrzehnt unmittelbar vor Einführung der Ein-Kind-Politik zu verzeichnen, wie aus Abbildung 2 ersichtlich ist. Zwischen 1970 und 1979 halbierte sich die Geburtenrate von 5,9 auf 2,9. Dieser Rückgang ist teilweise auf eine Maßnahme der Vorgängerregierung zurückzuführen: die größtenteils auf Freiwilligkeit basierende Politik nach dem Motto „länger, später, weniger“, die im Rahmen des vierten Fünfjahresplans 1970 eingeführt wurde. Diese politische Maßnahme forderte dazu auf, Kinder später zu bekommen, größere zeitliche Abstände zwischen den Kindern zu lassen und insgesamt weniger Kinder zu bekommen. Begleitet wurde sie von einem besseren Verhütungsangebot (darunter Sterilisierung) und Abtreibungsdiensten in ländlichen Gegenden.

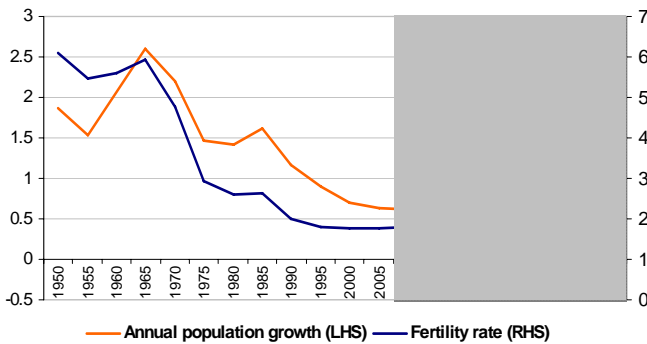
Nahezu unvermeidbar wäre Chinas Geburtenrate im Laufe der Zeit auch ganz ohne diese politischen Maßnahmen gesunken, da das Land mehr Wohlstand erlangte. Zwischen 1950 und 2000 ging die durchschnittliche Geburtenrate von 4,9 auf 2,8 zurück, in den Schwellenländern von 6 auf 3. Die Geburtenrate scheint sich ab einem BIP pro Kopf von 1.000 bis 2.000 US-Dollar abzuschwächen und erreicht das Ersetzungsniveau bei ca. 4.000 US-Dollar.<sup>4</sup> Eine umfassende Erklärung für dieses Phänomen geht über den Rahmen dieses Beitrags hinaus, wird aber durch einfache Wirtschaftsmathematik untermauert. In armen Agrargesellschaften ohne soziale Sicherheit ist es sinnvoll, viele Kinder zu haben, die bei der Feldarbeit helfen und sich um die älteren Leute kümmern können.

Sobald das Einkommen pro Kopf steigt und Märkte und öffentliche Dienste ausgebaut werden, verlieren diese Argumente an Relevanz. Frauenbildung und -beschäftigung sind ebenfalls wichtige Faktoren. Einige der Nachbarn Chinas in Ostasien haben die niedrigsten Geburtenraten der Welt: Singapur 1,27, Korea 1,22 und Hongkong knapp über 1. Diese Länder haben ohne politisches

<sup>4</sup> The Economist (Oktober 2009), *Go Forth and Multiply a Lot Less*.

Eingreifen in einem ähnliche Zeitrahmen allesamt Rückgänge in vergleichbarer Größenordnung wie China erlebt.<sup>5</sup>

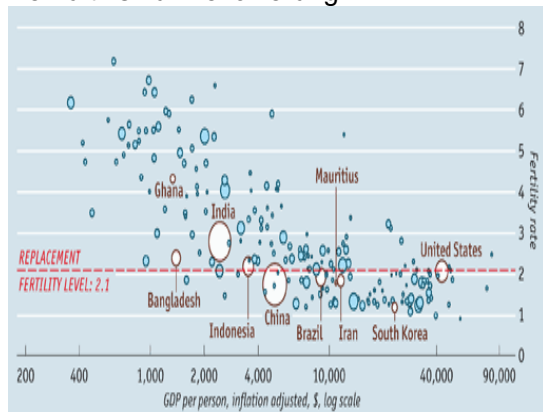
**Abbildung 2: Chinas Geburtenrate und Bevölkerungswachstum, 1950–2050**



Wirtschaftsleistung der letzten Jahrzehnte dar.<sup>6</sup> Eben diese „demografische Dividende“ gilt als verantwortlich für ganze 25 % des Wirtschaftswunders der asiatischen Tigerstaaten.<sup>7</sup>

Beunruhigender sind jedoch die langfristigen Folgen der sinkenden Geburtenrate. China altert ungewöhnlich schnell – schneller sogar als Westeuropa. Abbildung 4 zeigt: Während die Gesamtbevölkerung bis 2030 langsamer wächst, erreicht die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in diesem Jahr den Höhepunkt und wird bis 2050 um 10 Mio. zurückgehen. Als unumgängliche Begleiterscheinung steigt der Altersquotient auf bisher unerreichte Höhen, wie aus Abbildung 5 ersichtlich wird.

**Abbildung 3: BIP pro Kopf und Geburtenrate weltweit, 2007**  
Die Größe der Kreise steht im proportionalen Verhältnis zur Bevölkerung

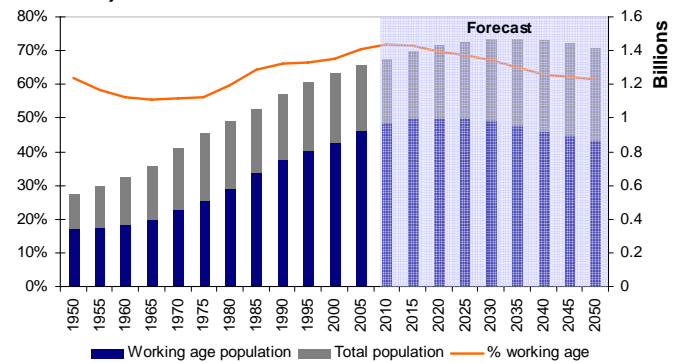


Quelle: The Economist (2009)

**Geburtenschwache Jahrgänge**

Heute ist China immer noch ein relativ junges Land. Das mittlere Alter liegt bei rund 30, mehr als 70 % der Bevölkerung sind im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre). Und der Altersquotient ist einer der niedrigsten in der Welt. Wie die Politiker erwartet hatten, war die rückläufige Geburtenrate ein Segen für die chinesische Wirtschaft. Dabei stellt das große Arbeitskräfteangebot einen der wichtigsten Faktoren der spektakulären

**Abbildung 4: Gesamtbevölkerung und Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre)**



Quelle: UN World Population Prospects

Wie bereits gesagt, verläuft die demografische Entwicklung in China heute sehr ähnlich wie in Hongkong, Singapur, Südkorea und Taiwan sowie in Japan Anfang der 1990er Jahre. Mit dem Unterschied, dass China trotz des rapiden Wachstums immer noch relativ arm ist. Das BIP pro Kopf (ca. 7.000 US-Dollar bei KKP) ist nur ein Viertel so hoch wie in Taiwan und beträgt weniger als 14 % des BIP in Singapur.<sup>8</sup> Was bedeutet das Schwinden der demografischen Dividende für die chinesische

<sup>5</sup> UN World Population Prospects, 2008 Revision.

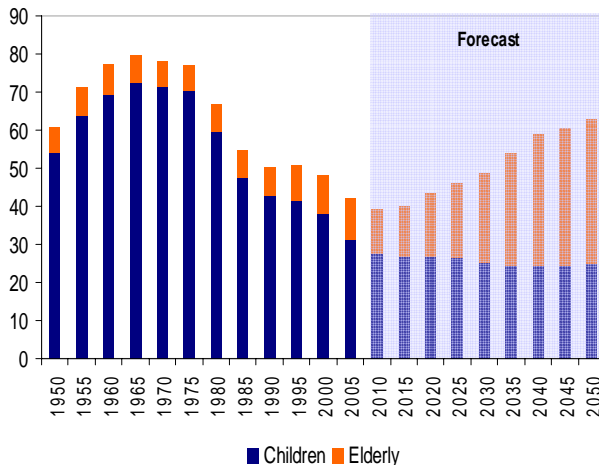
<sup>6</sup> Sachs and Woo (2001), *Structural Factors in China's Economic Growth*.

<sup>7</sup> Koeffizient 0,996, statistisch signifikant beim Wert von 1 % bei einer Regression durch Methode der kleinsten Quadrate. Bloom and Canning (2004), *Global Demographic Change: Dimensions and Economic Significance*.

<sup>8</sup> IMF World Economic Outlook, April 2010.

Volkswirtschaft? Wird China es schaffen, „alt und gleichzeitig reich zu werden“, oder schließt Ersteres das Letztere aus?

**Abbildung 5: Altersquotient**  
% der Bevölkerung im Alter von 15–64



Quelle: UN World Population Prospects

### Vom Überschuss zur Knappheit

In den vergangenen Monaten, seit den Streiks bei Honda und Foxconn, wird lang und breit über die Veränderungen am chinesischen Arbeitsmarkt diskutiert. Da sich die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter dem Höhepunkt nähert, postulieren einige Wissenschaftler, China könne schon bald vor dem sogenannten Lewis-Wendepunkt stehen – dem Punkt also, an dem der Arbeitskräfteüberschuss in Knappheit übergeht und sich die Lohninflation beschleunigt. Querdenker verweisen auf Chinas 350 Millionen Landarbeiter. Das aber bietet keine präzise Messung des Arbeitskräfteüberschusses, denn viele der verbleibenden Landbewohner sind alt, ungebildet und größtenteils nicht mobil.<sup>9</sup> China erlebt seit 2004 periodische Knappheiten an Wanderarbeitern. Und Unternehmen, die in China tätig sind, sprechen immer häufiger von steigenden Arbeitskosten und Wettstreit um Arbeitnehmer.

Wie oben bereits erwähnt, ist billige Arbeitskraft ein entscheidender Punkt für Chinas Wachstumsmodell. Arbeitskräfte werden rarer und teurer: Was bedeutet das fürs Wachstum? Wenn alles andere gleich ist, drückt ein Rückgang an Arbeitskräften auf das wirtschaftliche Wachstum. Vor Kurzem führte das Wirtschaftsforschungsinstitut „China Centre for Economic Research“ eine Simulation durch. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, dass das Wachstum gegenüber heute abflauen wird und sich auf Raten einpendelt, die eher mit anderen dynamischen Schwellenmärkten auf einer Linie liegen (~8 %).<sup>10</sup> Anormales Wachstum könnte durch Produktivitätsverbesserungen erhalten bleiben. Das könnte mittelfristig durchaus der Fall sein, da der Bildungsstand und die Qualifikationen der chinesischen Arbeitnehmer zunehmen. Heute haben 50 % der chinesischen Arbeitnehmer zwischen 50 und 64 keine weiterführende Schulbildung. Doch die jüngeren Generationen haben eine immer bessere Bildung (die jährlichen Einschreibungen an den Universitäten und die Hochschulabschlüsse haben sich in den vergangenen 15 Jahren versechsfacht).<sup>11</sup> Interessanterweise hat China zurzeit hohe Arbeitslosenzahlen bei Hochschulabgängern. Das lässt auf ein temporäres Qualifikationsungleichgewicht bei jüngeren Arbeitnehmern schließen. Dies könnte kurzfristig einem Arbeitskräftemangel entsprechen, da das Land bemüht ist, die Wertschöpfung in seiner Fertigungsindustrie zu erhöhen.

In dem Wissen, dass sich Produktion mit geringer Wertschöpfung und exportorientiertes Wachstum als unhaltbar erweisen könnten, hat die Regierung in ihren jüngsten und in kommenden Fünfjahresplänen Hightech-Industrien und Branchen mit höherer Wertschöpfung gefördert. Während viele die Bemühungen der Regierung um Lohnerhöhungen – besonders für die arbeitsintensiven Dienstleistungsindustrien – als negativ betrachten, sind wir der Meinung, dass sich dadurch die angestrebte Steigerung des Binnenkonsums und die Diversifikation

<sup>9</sup> Minami and Ma (2009), Ya et al. (2010), zitiert aus Huang (2010), „What Does the Lewis Turning Point Mean for China?“

<sup>10</sup> Huang (2010), „What Does the Lewis Turning Point Mean for China?“

<sup>11</sup> China Statistical Yearbook 2009.

der chinesischen Wachstumsquellen erreichen lassen. Die Neuausrichtung der Komponenten des BIP – mit Erhöhung des Konsumanteils im Verhältnis zu Investition und Exporten – dürfte eine breitere und nachhaltigere Entwicklungsgrundlage schaffen. Es trägt auch dazu bei, soziale Spannungen zu mildern, die mit dem ungleich verteilten Wohlstand einhergehen. Der chinesische Gini-Koeffizient (bzw. die Einkommensungleichheit) ist zurzeit auf dem höchsten Stand seit der Revolution.<sup>12</sup>

### Alternde Bevölkerung und Konsum

Einer der Gründe für die relative Schwäche des chinesischen Binnenkonsums ist die hohe Sparquote des Landes. Doch auch dies könnte sich als Folge der demografischen Entwicklungen ändern. Allgemein wird davon ausgegangen, dass ältere Menschen niedrigere Sparquoten haben, da sie ihre Ersparnisse in der Rentenzeit aufbrauchen. Eine alternde Bevölkerung trägt so in der Regel dazu bei, die nationalen Ersparnisse zu reduzieren. Doch dieses „Entsparen“ ist die Folge eines geringeren Renteneinkommens. Ältere Konsumenten geben daher weniger aus. In den USA liegen die jährlichen Ausgaben der 65- bis 74-Jährigen um 30 % niedriger als in der Altersgruppe der 30- bis 50-Jährigen. Und für Konsumenten über 75 macht der Unterschied sogar 50 % aus.<sup>13</sup> In diesem Fall führt ein Rückgang der Sparquote nicht unbedingt zu einer höheren Gesamtnachfrage.

Auch wenn manche die Wichtigkeit kultureller Faktoren vorbringen: Unserer Ansicht nach sind die Sparquoten in China vor allem deshalb so hoch, weil die sozialen Sicherheitsnetze in den vergangenen 25 Jahren entzogen wurden. Einige der wichtigsten Sozialleistungen, die einst kostenlos vom Staat gestellt wurden, sind während der wirtschaftlichen Umwandlung des Landes entweder ganz privatisiert worden (einige Schulen, Kinderversorgung, Wohnen) oder werden nur noch selektiv angeboten (Renten). Das restliche öffentliche

Altersversorgungssystem ist lückenhaft und beschränkt, rund drei Viertel der Arbeitnehmer haben keine Deckung. Das abgedeckte Viertel sind hauptsächlich Regierungsmitarbeiter, Beamte oder Beschäftigte in staatlichen Unternehmen, von denen einige sehr großzügige Leistungen unter dem alten System der „eisernen Reisschüssel“ erhalten. Man geht davon aus, dass diese 25 % der Arbeitnehmerschaft Pensionsverpflichtungen im Wert von 125 % des BIP ausmachen – das Ganze vollständig nicht finanziert.<sup>14</sup> Das System ist dringend reformbedürftig. Doch angesichts der Größenordnung der Verpflichtungen kann der Prozess notwendigerweise nur schrittweise verlaufen.

Als Reaktion darauf hat der Staat eine Fülle von Maßnahmen zur Förderung des privaten Rentensparens angekündigt. Doch den Schätzungen nach ist noch immer nur ein Drittel der Bevölkerung abgedeckt.<sup>15</sup> Auch wenn die Regierung mehr Leute überzeugen kann, von den Rentensparprogrammen Gebrauch zu machen: Der Schub, den das gesamte Renteneinkommen dadurch erhält, ist angesichts der schnellen Alterung der Bevölkerung und der Investmentstrategie privater Pensionspläne anfangs nur minimal: Die meisten Vermögenswerte sind im inländischen Bankensystem investiert und bringen nur sehr niedrige Renditen ein. Aus dieser Sicht käme dem Land eine Deregulierung des Zinssatzes zugute, was Sparern ein besseres Einkommen ermöglichen würde.

Wie in anderen Ländern Asiens ist auch in China die Familie das „traditionelle Altersversorgungssystem“. 70 % der älteren Leute sind finanziell auf ihre Kinder angewiesen.<sup>16</sup> Aber hier stellen sich immer größere Probleme, wenn die Bevölkerung altert. Die Ein-Kind-Politik hat zu einer „4-2-1“-Familienstruktur geführt. Dabei hat jedes Paar vier Elternteile und ein Kind zu unterstützen. Und da die Menschen länger leben, müssen junge Arbeitnehmer immer häufiger sowohl für Eltern als auch für Großeltern im Rentenalter aufkommen. Die Kaufkraft alter Leute und

<sup>12</sup> Chen et al. (2010), *The Trend of the Gini Coefficient in China*; World Bank Human Development Indicators.

<sup>13</sup> United States Consumer Expenditure Survey.

<sup>14</sup> Economist, 27. Juli 2009.

<sup>15</sup> Nicholas Eberstadt, private Korrespondenz.

<sup>16</sup> New England Journal of Medicine.

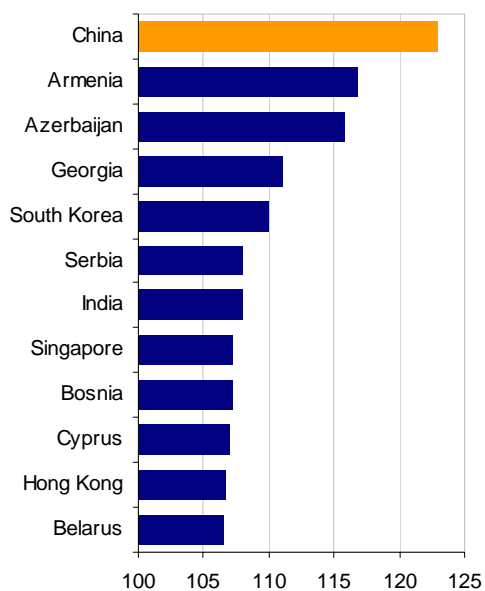
Arbeitnehmer gerät dann unter Druck, da die bescheidenen Lohnsteigerungen für eine immer höher steigende Zahl von abhängigen Familienangehörigen abgezweigt werden.

Interessanterweise hat die „China Reform Foundation“ unlängst Schätzungen des „versteckten“ (der Steuer nicht gemeldeten) Einkommens in der chinesischen Wirtschaft bekannt gegeben. Man geht von „Schwarzgeld“ in Höhe von insgesamt 9,3 Billionen RMB (1,4 Billionen US-Dollar) aus. Das entspricht 30 % des BIP. Mehr als 80 % davon befinden sich in den Händen des obersten Fünftels der Haushalte. Das impliziert ein durchschnittliches verfügbares Einkommen, das praktisch doppelt so hoch wie die offiziellen Zahlen ist. Und dreimal so hoch bei den reichsten 10 % der Haushalte.<sup>17</sup> Selbst wenn das der Wahrheit nur annähernd nahekommt, heißt das, dass Chinas Sparquote bereits jetzt niedriger ist als allgemein angenommen.

### Chinas Frauenmangel

Die andere und schlimmere Folge der Ein-Kind-Politik ist eine Verzerrung des Geschlechterverhältnisses.

**Abbildung 6: Männer je 100 Frauen bei Geburt, 2005–10**



<sup>17</sup> Bloomberg (12. August 2010), *China's Rich Have \$1.1 Trillion in Hidden Income*.

Die Chinesische Akademie der Sozialwissenschaften schätzt das Geschlechterverhältnis derzeit auf 123 (Jungen, die je 100 Mädchen geboren werden). Diese Zahl liegt deutlich außerhalb des normalen Bereichs von 103 bis 106. Und sie bedeutet, dass es bis 2020 einen Männerüberschuss von 30–40 Mio. in der gebärfähigen Altersgruppe geben wird.<sup>18</sup> Jeder fünfte junge Chinese – was der gesamten jungen männlichen Bevölkerung Amerikas entspricht – wird nicht in der Lage sein, eine Frau zum Gründen einer Familie zu finden.<sup>19</sup>

Größer noch ist das Problem auf dem Land, wo das Geschlechterverhältnis in einigen Provinzen bei über 130 liegt. Und es kann noch schlimmer kommen, wenn auch China eine „Flucht vor der Ehe“, wie man sie in anderen Ländern Asiens beobachten kann, erlebt.<sup>20</sup>

Jüngere Frauen entschließen sich, später oder gar nicht zu heiraten. Und wegen der sozialen Stigmatisierung außerehelicher Geburten sinken die Geburtenraten weiter. In Hongkong ist rund ein Drittel der Frauen zwischen 40 und 50 unverheiratet. Der Trend beginnt in der Regel bei den Frauen mit dem höchsten Bildungsstand. Und in China wird bereits berichtet von „übriggebliebenen“ Frauen, die es durch ihre hohe Bildung und ihr hohes Einkommen bei der Partnersuche schwerer haben – besonders, wenn sie die 30 überschritten haben.<sup>21</sup> So kursiert unter jungen chinesischen Männern der Witz von den derzeit drei Geschlechtern in China: Männer, Frauen und Hochschulabsolventinnen.

Die Folgen für den sozialen Zusammenhalt lassen sich nur schwer erkennen, könnten aber gravierend sein. Diesen Junggesellen, die in China als *Guanggun*, d. h. „kahle Äste“ bezeichnet werden, fehlt in der Gesellschaft

<sup>18</sup> Die Gefahr, im Kindesalter zu sterben, ist bei Jungen etwas höher. Daher müssen mehr Jungen geboren werden, damit sich das Verhältnis bis zur Pubertät ausgleicht.

<sup>19</sup> Chinese Academy of Social Science (Januar 2010); Nicholas Eberstadt, Privatkorrespondenz; NDRC (2007), *China's Demographics 11<sup>th</sup> 5 year plan and 2020 target*.

<sup>20</sup> Zum Beispiel: Anhui, Guangdong and Qinghai. NEJM (s. o.).

<sup>21</sup> Zum Beispiel: [http://www.chinadaily.com.cn/metro/2010-03/26/content\\_9646491.htm](http://www.chinadaily.com.cn/metro/2010-03/26/content_9646491.htm)

der Halt, den Ehe und Kinder bieten. Man geht davon aus, dass es in Gesellschaften mit einer großen Zahl von Junggesellen mehr Probleme mit Geisteskrankheiten, Gewalt und destruktivem Verhalten gibt.<sup>22</sup> Das gilt besonders für Länder wie Indien und China, wo Status und soziale Akzeptanz traditionell von Ehe und Kindern abhängen.<sup>23</sup> Tatsächlich zeigen Untersuchungen, dass ein Siebtel der gestiegenen Kriminalität in China in den vergangenen 20 Jahren auf das Konto eines Ungleichgewichts bei den Geschlechtern zurückzuführen ist.<sup>24</sup> Es wird auch vermutet, dass der steigende „Seltenheitswert“ von Frauen beispielsweise den Menschenhandel verstärkt hat.<sup>25</sup> Die Ein-Kind-Politik gilt sogar als ein entscheidender Faktor für die hohe Suizidrate unter chinesischen Frauen (laut jüngsten WHO-Daten die dritthöchste der Welt). Suizid ist die häufigste Todesursache bei 15- bis 34-jährigen Frauen auf dem Land. Insgesamt liegt die Suizidrate unter Frauen bei 15 je 100.000, hingegen bei unter 10 in Hongkong, bei 8 in Korea und bei nur 4 in den USA.<sup>26</sup>

Doch das gestiegene Geschlechterungleichgewicht kann ebenso wie die rückläufige Geburtenrate nicht ganz allein auf die Ein-Kind-Politik geschoben werden. Auch andere ostasiatische Länder und Teile von China, die Balkanstaaten und sogar die USA haben ein ungewöhnlich hohes Ungleichgewicht bei den Geburtenraten von Jungen und Mädchen. Die Karte in Abbildung 1 zeigt, dass die Situation durch die Politik verschärft wurde. Denn die einzigen Gebiete mit „normalem“ Geschlechterverhältnis sind die, wo es überhaupt keine politischen Eingriffe gibt, sondern einfach die Bevorzugung von Söhnen die Ursache ist. Untersuchungen der Weltbank lassen darauf schließen, dass die Bevorzugung von Söhnen am stärksten ausgeprägt ist in streng

„patrilinealen“ Gesellschaften wie in Ostasien, wo Eigentum und Sozialstatus über die männliche Linie vererbt werden.<sup>27</sup>

Es gibt Zeichen dafür, dass die traditionelle Präferenz nachlässt, sich das Geschlechterverhältnis stabilisiert und immer mehr junge Frauen kein Geschlecht bevorzugt. Die chinesische Regierung hat das soziale Problem in Zusammenhang mit den *Guanggan* erkannt und wurde dadurch zur Förderung eines frauenfreundlicheren Ansatzes bewegt. Geschlechtsselektive Abtreibung wurde 1995 verboten und der 11. Fünfjahresplan (2006–10) versprach Familien auf dem Land, die nur Töchter haben, größere Vorteile. Im anstehenden Plan dürften weitere Maßnahmen dieser Art enthalten sein.

### Familienangelegenheiten

Ein weniger diskutiertes Thema ist die Auswirkung der gestiegenen Zahl von Einzelkindern auf die Familienstruktur, besonders in den Städten. Wenn Einzelkinder heiraten, entsteht eine Kernfamilie, in der die Sprösslinge keine Geschwister, Cousins und Cousinen, Tanten oder Onkel haben. In den kommenden Jahrzehnten bilden Einzelkinder die Mehrheit der Stadtbewohner im gebärfähigen Alter: Eine solche Situation ist bisher einmalig. In China wird ein Geschäft traditionell in erweiterten Familiennetzen (*guanxi*) geführt. Das reduziert die Gefahren in einer Umgebung, in der die Gesetzgebung noch im Aufbau ist. Die Wissenschaft hat gerade erst damit begonnen, über die damit verbundenen Folgen nachzudenken. Aber dadurch könnte sich die Natur der chinesischen Wirtschaft grundlegend wandeln. Nicht zuletzt könnte dadurch Sand in das Getriebe des chinesischen Wirtschaftswunders geraten und der so dringend erforderliche Unternehmergeist erstickt werden.<sup>28</sup>

<sup>22</sup> World Bank (2004), *The Devil in the Demographics: The Effect of Youth Bulges on Domestic Armed Conflict*; NJEM (2005), s. o.

<sup>23</sup> The Economist, s. o.

<sup>24</sup> Edlund et al., *Sex Ratios and Crime: Evidence from China's one child policy*.

<sup>25</sup> NJEM (2005), s. o.; Nicholas Eberstadt.

<sup>26</sup> The Economist, NJEM; jüngste Daten der Weltgesundheitsorganisation (einige davon mittlerweile veraltet: China und viele andere Länder geben nicht gern Todesstatistiken bekannt).

<sup>27</sup> Das Gupta (2010), *Family Systems, Political Systems, and Asia's 'Missing Girls': The Construction of Son Preference and Its Unravelling*.

<sup>28</sup> Diskussion aus Privatkorrespondenz mit Nicholas Eberstadt, noch nicht veröffentlicht.

## Der weitere Weg

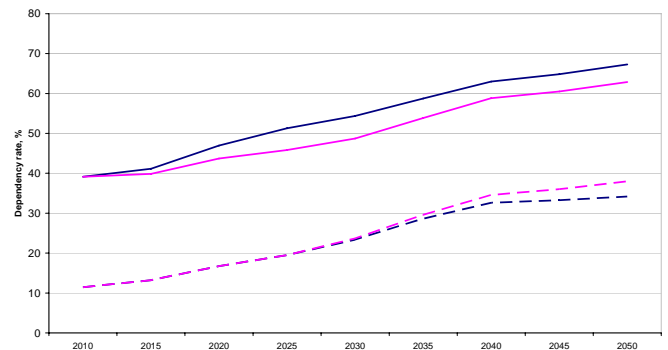
China hat mittlerweile die ungeplanten Folgen der Ein-Kind-Politik erkannt, wie die demografischen Ziele im letzten Fünfjahresplan zeigen. Zu diesen Zielen gehörten, wie bereits erwähnt, Maßnahmen zum Ausbalancieren des Geschlechterverhältnisses. Auch wurde die schnelle Alterung der Bevölkerung zur Kenntnis genommen. Doch die Regierung strebt mit 1,8 immer noch eine Geburtenrate an, die deutlich unter dem Ersatzniveau liegt. Und sie macht sich mehr Sorgen über eine kurzfristig drohende Arbeitslosigkeit als über einen langfristigen Arbeitskräftemangel. Aus Regierungskreisen verlautete ebenfalls, dass sich die Ein-Kind-Politik im nächsten Fünfjahresplan (2011–15) nicht ändern wird. 2009 schien es, als ob Shanghai aus dieser Politik ausscheren würde. Doch die örtlichen Behörden mussten öffentlich zurückrudern und der Familienplanungsverband hatte sich auf die Aufgabe zu beschränken, die bestehenden Ausnahmen bekannt zu machen. Wie bereits beschrieben, betrifft die Ein-Kind-Politik in ihrer strengen Form nur weniger als die Hälfte der Bevölkerung. Aber trotzdem liegt die Geburtenrate sogar in den ländlichen Gebieten deutlich unter dem Ersatzniveau und unter 1 in Shanghai und Peking.<sup>29</sup> Das lässt darauf schließen, dass die Ausnahmen entweder nicht bekannt sind oder dass sich die Menschen selbst dafür entscheiden, weniger Kinder zu haben, als es offiziell zulässig ist.

Auch wenn Ersteres zutreffen mag, so spricht sehr viel auch für Letzteres. Wie bereits erwähnt, war die Geburtenrate bereits vor Einführung der Ein-Kind-Politik deutlich gesunken – und zwar bedingt durch die gleichen Faktoren, die weltweit für den Geburtenrückgang verantwortlich waren: höhere Frauenerwerbstätigkeit, besserer Zugang zu Verhütungsmitteln, Rückgang der Kindersterblichkeit usw. Diese Faktoren trugen zur sinkenden „Kinderpräferenz“ in den vergangenen 20 bis 30 Jahren bei. Die Ergebnisse der nationalen Umfrage zur Familienplanung zeigen, dass höheres Einkommen, Tätigkeit außerhalb der

Landwirtschaft und höherer Bildungsstand allesamt mit der Entscheidung für weniger Kinder zu tun haben – sogar bei Frauen auf dem Land, die weniger Geburtenbeschränkungen haben. Jüngere Frauen entscheiden sich ebenso wie Stadtbewohnerinnen sehr viel wahrscheinlicher nur für ein Kind.<sup>30</sup>

Dadurch liegt es nahe, dass selbst eine unmittelbare Lockerung der Politik die Geburtenrate nicht auf Ersatzniveau heben würde. Selbst wenn doch, so wären die damit verbundenen Verzögerungen sehr lang und die Verbesserungen der wirtschaftlichen Ergebnisse gering. Bei den UN-Vorausschätzungen der mittleren Variante (die in den oben abgebildeten Bevölkerungsprognosen verwendet werden) ist bereits eine leichte Verbesserung der Geburtenrate berücksichtigt. Selbst beim Szenario einer hohen Geburtenrate (Geburtenrate 2010–15 insgesamt über 2) würden sich 20 Jahre lang weder der Altersquotient noch das Arbeitsergebnis verbessern. Und die Abhängigkeit insgesamt würde als Folge der höheren Kinderzahl tatsächlich sogar *steigen*.

**Abbildung 7: Abhängigkeitsquotient gesamt und Altersquotient bei verschiedenen Annahmen in Bezug auf die Geburtenrate**



Quelle: UN World Population Prospects

<sup>29</sup> Nicholas Eberstadt.

<sup>30</sup> New England Journal of Medicine (2005), *The Effect of China's One-Child Family Policy after 25 years*; BMJ (2006), *Family Size, fertility preferences and sex ratio in China in the era of the one child family*; Fang et al. (2010), *Female Employment and Fertility in Rural China*.

Angesichts der Ineffektivität und des fehlenden politischen Willens in Bezug auf eine demografische Lösung ist Chinas nächstbeste Möglichkeit, sich an die Folgen der Überalterung anzupassen und Verbesserungen zu schaffen. Das Problem wurde (teilweise) durch die Politik verursacht und richtige politische Maßnahmen sind entscheidend, um mit dem Ergebnis fertig zu werden. Am effektivsten ließe sich Chinas Alterungsproblem in dieser Phase durch ein Anheben des Rentenalters bewältigen 2009 wurde von Regierungsseite die Überlegung eines solchen Schrittes angedeutet. Aber in der Praxis stellen sich sowohl Arbeitnehmer wie Arbeitgeber gegen eine Veränderung. Die Arbeitnehmer sind wie in Europa nicht davon begeistert, im Interesse langfristiger wirtschaftlicher Ergebnisse länger zu arbeiten. Und Arbeitgeber sträuben sich gegen die Einstellung älterer Arbeitnehmer, denen in manchen Fällen, wie oben geschildert, selbst die Grundqualifikationen fehlen. Durch Chinas schwachen Sozialvertrag ist die Einführung solch unpopulärer Maßnahmen für den Staat riskant. Aber in Ermangelung von Reformen muss die Regierung bei ihren ehrgeizigen Zielen in Bezug auf den Ausbau des Gesundheits- und Sozialnetzes vielleicht Kompromisse eingehen. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass das geringe Bewusstsein für die Kosten der Überalterung – ein alter Mensch kostet den Staat im Schnitt dreimal so viel wie ein Kind – Chinas langfristige Etatplanung untergraben könnte.<sup>31</sup>

## Fazit

Unsere wichtigste Schlussfolgerung vom wirtschaftlichen Standpunkt ist: Bevölkerungswachstum, Arbeitskräftezuwachs, Produktivität und BIP-Wachstum gehen in China allesamt in den kommenden 40 Jahren nach unten – manche davon fallen dabei sehr tief. Das bedeutet aber in keinem Fall Stagnation und ist in einigen Fällen sogar ein Pluspunkt. Chinas erwerbsfähige Bevölkerung steht zurzeit kurz vor einer Milliarde und ist damit fast fünfmal zu groß wie in den USA und mehr als

<sup>31</sup> Lee, *Global Population Aging and its Economic Consequences*.

siebenmal größer als in Westeuropa. Sie ist bei weitem die größte Arbeitnehmerschaft der Welt und übersteigt die Indiens um 200 Mio. Menschen. Bis 2050 wird Indien zwar überholt haben, aber China wird dann mit 870 Mio. Arbeitnehmern immer noch auf dem zweiten Platz stehen.<sup>32</sup> Urbanisierung, Bildung und der Übergang zu einer Wirtschaft mit größerer Wertschöpfung werden das Produktivitätswachstum weiter beflügeln. Und die prognostizierte Wirtschaftswachstumsrate von 8 % gehörte dann immer noch zu den schnellsten der Welt.

Wir rechnen in Zukunft mit weiteren wichtigen Veränderungen auf Ebene der chinesischen Gesellschaft, der Kultur und der zwischenmenschlichen Dynamik. Die Lage, die sich heute in China abzeichnet, ist bisher beispiellos: ein deutliches Ungleichgewicht der Geschlechter, die größte Bevölkerungsexplosion der Welt, ein dramatischer Übergang von traditionellen großen Familiennetzwerken hin zu kleinen Kernfamilien. Die altersbezogenen Daten sind interessant im Vergleich zu Japan, das allgemein als das älteste Land der Welt gilt. Misst man „Altern“ anhand des absoluten Anstiegs des mittleren Alters der Bevölkerung zwischen 2010 and 2050, so dürfte China nur knapp über Japan liegen. Für China stellt dieser Verlauf jedoch einen Anstieg von 32 % gegenüber dem heutigen Alter dar, für Japan hingegen nur von 23 %. Und: Während sich der Altersquotient in Japan bis 2050 verdoppelt, wird er sich in China verdreifachen.

Zwar kann man die Folgen all der oben beschriebenen Veränderungen unmöglich mit Sicherheit und Präzision voraussagen. Aber signifikante qualitative Einflüsse sind wahrscheinlich. Einige zeichnen sich bereits ab, z. B. der enorme Erfolg von sozialen Online-Netzwerken in China. Das zunehmende Geschlechterungleichgewicht wird in den kommenden Jahren schwer in den Griff zu bekommen sein. Und auch der Vormarsch der „4-2-1“-Familie hat aus sozialer Sicht einige klare Nachteile, z. B. den steigenden Erfolgsdruck für junge Menschen. Doch die Einzelkind-Familienstruktur hat auch

<sup>32</sup> UN World Population Prospects.

einige Pluspunkte, etwa höhere Investitionen in Bildung und die Entwicklung einer stärkeren Verbraucherkultur.

Eine der wichtigsten Fragen aus Anlagesicht: Inwieweit ist das Land in der Lage, seine gewonnenen Vorteile im weltweiten Wettbewerb zu verteidigen und seinen wirtschaftlichen Aufstieg trotz der demografischen Herausforderungen weiter fortzusetzen? Mittelfristig rechnen wir damit, dass die Regierung das Land mit ihrer Politik weiter vom exportorientierten Wachstum weg und zum Binnenkonsum hinführen wird.

Zunehmender Wohlstand der Haushalte spielt bei diesem Übergang eine wichtige Rolle. Er ist nicht nur entscheidend für Chinas wirtschaftliche Stabilität, sondern auch für den effektiven Umgang mit der alternden Bevölkerung und der Eindämmung nicht gedeckter Pensionsverpflichtungen. Der Schlüssel für erfolgreiches Investieren besteht darin, die neuen Konsumchancen, die sich durch den anstehenden demografischen und wirtschaftlichen Wandel in China ergeben, zu erkennen und beim Schopfe zu greifen.

---

**Wichtiger Hinweis:**

**Die hierin geäußerten Ansichten und Meinungen stammen von Virginie Maisonneuve, Leiterin globale und internationale Aktien, und Katherine Davidson, Research Associate, globale und internationale Aktien, und stellen nicht notwendigerweise die in anderen Mitteilungen, Strategien oder Fonds von Schroders ausgedrückten oder aufgeführten Ansichten dar.**

Nur für professionelle Anleger und Berater. **Dieses Dokument ist nicht für Privatkunden geeignet.**

Dieses Dokument dient nur Informationszwecken und ist keinesfalls als Werbematerial gedacht. Das Material ist nicht als Angebot oder Werbung für ein Angebot gedacht, Wertpapiere oder andere in diesem Dokument beschriebene verbundene Instrumente zu kaufen. Keine Angabe in diesem Dokument sollte als Empfehlung ausgelegt werden. Dies ist kein Ausschluss und keine Beschränkung der Verpflichtung oder Haftung, die SIM gemäß dem Financial Services Markets Act 2000 (in seiner gültigen Fassung) oder einer anderen Gesetzgebung gegenüber seinen Kunden hat. Individuelle Investitions- und/oder Strategieentscheidungen sollten nicht auf Basis der Ansichten und Informationen in diesem Dokument erfolgen. Herausgegeben von Schroder Investment Management Limited, 31 Gresham Street, London EC2V 7QA. Zugelassen und unter der Aufsicht der Financial Services Authority.